

Rückblick auf eine Auswahl veralteter Begriffe

Folge 2

So wie Wörter neu entstehen, sich verbreiten und irgendwann allgemein bekannt sind, so verschwinden alte Wörter auch wieder aus unserem Sprachgebrauch, wie auch die folgenden:

*

■ Angeld

Eine Anzahlung oder Angeld lag dann vor, wenn der Käufer bei einem Kaufvertrag oder der Erwerber bei einem sonstigen Vertrag eine Teilzahlung erbrachte, für welche die Lieferung oder Leistung noch nicht erfolgt war.

Das Angeld wurde damit zur Sicherung der Vertragserfüllung entrichtet und hatte drei Wirkungsmöglichkeiten. Trat der Angeldgeber aus dem Vertrag zurück, durfte der Angeldnehmer das Angeld behalten. Wenn jedoch der Angeldnehmer aus dem Vertrag zurücktrat, aus welchem Grund auch immer, mußte er dem Angeldgeber das doppelte Angeld zurückzahlen. Bei Erfüllung des Vertrages schließlich war das Angeld dem Kaufpreis abzuziehen.

■ Barbier

Das Wort hat seinen Ursprung im Lateinischen *barba* (Bart). Der Handwerksberuf beinhaltete im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit die Körperpflege und Wundheilung und wurde als Barbier oder Balbierer bezeichnet. Der Barbier pflegte überwiegend die Behaarung von Männern. Er führte auch Zahnerkrankungen, Aderlässe und Klistiere (Einläufe) durch. Da sie kein Warmbad anboten, wurden sie auch „Trockenscherer“ genannt.

Der Beruf des Barbiers galt im Mittelalter als „ehrlos“ und damit als unehrlicher Beruf. Die Kinder aus Barbierfamilien wurden daher meist von der Aufnahme in andere Zünfte ausgeschlossen. Das änderte sich zu ihren Gunsten erst Mitte des 16. Jahrhunderts. Durch Reichsgesetze erhielten sie dann die Möglichkeit, ein anderes Handwerk zu erlernen.

■ Christmond

So wurde einst der Dezember genannt, weil Weihnachten, das so genannte Christfest, im Dezember gefeiert wird. Der alte deutsche Name des Dezembers ist Jul-

mond. Dieser Name kommt vom Julfest, der germanischen Feier der Winter Sonnenwende.

Im römischen Kalender war der Dezember noch der zehnte Monat (lat. *decem* = zehn). Im Jahr 153 v. Chr. wurde dann der Jahresbeginn um zwei Monate vorverlegt und der Dezember wurde zum zwölften Monat des Jahres.

■ Dreesch

Dieses Wort ist eine alte Bezeichnung für eine grasbewachsene, vorübergehend ackerbaulich ungenutzte Fläche bzw. Brache im Rahmen der Feldgraswirtschaft. Bei der Dreeschwirtschaft wurde das Land ein Jahr oder einige Jahre in Folge umgebrochen und ackerbaulich mit Roggen, Hafer oder Buchweizen genutzt, blieb danach aber wieder mehrere Jahre in Folge brach liegen und wurde in dieser Zeit vom Vieh beweidet. In der Ruhezeit sollte sich das Land erholen und erneut Nährstoff- und Humusvorräte aufbauen.

■ Gelsbank

Hiermit ist die Sitzbank für die schlechtesten Schüler einer Klasse gemeint, auf welcher diese entweder ganz vorne oder ganz hinten im Klassenraum sitzen mußten (Bild 1).



Bild 1: „Auf der Gelsbank“ (Ausschnitt).
Gemälde von Gustav Sgler (1842–1908), 1881.

■ Felleisen

Ein Felleisen ist ein meist lederner Rucksack, wie er früher von Handwerksgefallen getragen wurde. Die mittelhochdeutsche Herkunft des Begriffs stammt aber nicht von Fell, sondern von Französisch *valise* (Koffer).

Das Felleisen wurde hauptsächlich dann von den Handwerksburschen benutzt, wenn sie auf Wanderschaft waren. Es war eine Art Reisefack oder Tornister, der geschnürt wurde und mit Trägern versehen war, um ihn auf den Rücken zu schnallen. Er enthielt alles Wesentliche, was der Träger benötigte.

In dem fränkischen Volkslied aus dem 19. Jahrhundert „Auf du junger Wandersmann“ heißt es in der vierten Strophe „Träg't's Felleisen auf dem Rücken, trägt es über tausend Brücken...“

Auch in der Literatur findet sich dieser Begriff. In Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausens Roman „Der abenteuerliche Simplicissimus“ (1669) legt jemand sein Geld „in ein grosses Velleisen“. In Bettina von Arnims Briefroman „Clemens Brentanos Frühlingsfranz“ (1844) heißt es, jemand wolle sich „ein weißseiden Felleisen“ anfertigen lassen, um Dankbriefe zu verpacken.

■ Gebreite

Ein Feld oder einen Acker nannte man Gebreite. Das veraltete Wort kommt fast nur noch in gehobenen, dichterischen Zusammenhängen vor, so in Detlev von Liliencrons (1844–1909) Gedichtzyklus „Haidegänger“: „Wie still es ist, wie flimmert die Weite / Kein Laut stört das sonnendurchglühte Gebreite“.

Die dichterische Verwendung von Gebreite führen die Gebrüder Grimm besonders auf Goethe zurück, dem das Wort „in Thüringen [...] nahe getreten und geläufig geworden sein“ dürfte und der „gern davon Gebrauch macht“ – so in Hermann und Dorothea: „Sagt mir und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen, reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Gärten.“

■ Hahnrei

Mit „Hahnrei“ wird ein Ehemann bezeichnet, der seinen ehelichen Pflichten nicht nachkommt, infolgedessen seine Ehefrau fremdgegangen ist und der diesen Zustand auch noch hinnimmt, um den Frieden im Haus nicht zu gefährden. Die Öffentlichkeit reagierte auf solches Verhalten mit vielerlei Erniedrigungen eben dieses Hahnreis. So wurde er mit Hörnern oder einem Geweih ausgestattet und der so „Behörnte“ rückwärts auf einen Esel gefetzt, den man dann durch die ganze Stadt führte.

Es war nämlich früher Sitte, einem kastrierten Hahn (auch als „Kapaun“ bezeichnet) die Sporen abzuschneiden, um ihn kenntlich zu machen, und diese in den Kamm einzusetzen, wo sie anwachsen und wie Hörner aussahen. Daher stammt auch die Redewendung „seinem Ehemann Hörner aufsetzen.“

Zum zweiten Wortteil: meist wird „rei“ auf lüneburgisch Käi (Keh) zurückgeführt, eben wegen dessen

Ähnlichkeit mit den zwei Hörnern im Kamm des verschnittenen Hahns.

■ intimidieren

Das lateinische *timidus* bedeutet furchtjam. Der Begriff intimidieren bedeutet einschüchtern; Furcht, Schrecken einjagen; abschrecken.

In seinem Lustspiel „Der Schwierige“ läßt Hugo von Hofmannsthal (1874–1929) im Kapitel 12, fünfte Szene, Adolf Hechingen sagen: „Ich war so glücklich, dich einmal so zu sehen wie du bist, denn da hab' ich dich einmal nicht intimidiert“.

■ Jahrweiser

Das ist die veraltete Bezeichnung für Kalender, während das Wort „Kalender“ dem lateinischen *Calendarium* (Schuldbuch) entstammt. Dieses Schuldbuch war ein Verzeichnis der jeweils ersten, auszurufenden Tage der antiken Monate. An diesen Tagen wurden Darlehen ausgezahlt und Darlehensrückführungen sowie Zinsforderungen fällig.

■ Kalfaktor

Der Kalfaktor ist eine Hilfskraft für einfache Arbeiten. Das Wort stammt aus dem mittellateinischen *calefactor*, das „Heizer“ bedeutet. Es wurde im 16. Jahrhundert als Lehnwort ins Deutsche übernommen.

Der Schriftsteller Hans Fallada schreibt 1934 in seinem Roman „Wer einmal aus dem Blechnapf frißt“: „Als die Kalfaktoren um sechs nach Kübeln und Wasser laufen, die Zellenriegeln zurückdonnern und die Schloßfer knacken, ist Kufalt schon längst beim Reinigen des Zementfußbodens.“



Bild 2: Lumpazivagabundus, Aquarell von Rudolf Köpeliß (1861–1948).

■ Lumpazi

Das Wort ist identisch mit Lumpen und bedeutet schlechter Mensch, gemeiner Kerl, kleiner Gauner. Es geht auf spätmittelhochdeutsch *lumpe* (Lappen, Fetzen) zurück. Die Form „Lump“ entstand durch Verkürzung und wurde im 17. Jh. im Sinne von „Mensch in zerlumpeter Kleidung“ gebräuchlich. Eine scherzhaft latinisierte Bildung zu „Lump“ ist Lumpazius, auch verkürzt Lumpazi aus dem 19. Jahrhundert (Bild 2).

■ Muhme

„Muhme“ ist eine ältere deutsche Verwandtschaftsbezeichnung. Früher gab es im deutschsprachigen Raum ein Verwandtschaftssystem, bei dem die Verwandten der mütterlichen Linie anders bezeichnet wurden als die der männlichen Linie. Eine Schwester der Mutter wurde als „Muhme“ bezeichnet, die Schwester des Vaters hingegen war die „Tante“. Außerdem kann eine Muhme auch eine Amme bedeuten. In dem Fall spricht man von einer Kindermuhme.

Ein Beispiel aus der Literatur in Goethes Tragödie *Faust* (Vers 331–335): Mephistopheles bezieht sich im Prolog auf die Schlange, die Adam und Eva in Versuchung brachte. Wie Gott danach die Schlange zum Kriechen verurteilt hat, so will Mephisto auch Faust stürzen: „Mir ist für meine Wette gar nicht bange. / Wenn ich zu meinem Zweck gelange, / Erlaubt Ihr mir Triumph aus voller Brust. / Staub soll er fressen, und mit Lust / Wie meine Muhme, die berühmte Schlange!“

■ Neomyst

So heißt ein neu geweihter katholischer Priester, abgeleitet aus dem Griechischen *neómystos* = neu geweiht. Das Wort bezeichnet im Sprachgebrauch der römisch-katholischen Kirche einen Priester in dem zwischen dem Empfang seiner Priesterweihe und dem Abschluß seiner Primizfeierlichkeiten liegenden Zeitraum.

Der deutsche Schriftsteller Ludwig Thoma schreibt 1906 im achten Kapitel seines Romans *Andreas Vöst*: „Wie lang' müssen Sie eigentlich noch studieren?“ fragte Herr Spörner. „Zwei Jahre.“ — „No, dös is gar nimmer so lang'. Und nachher werden S' gleich Koadjutor, net?“ — „Nein, zuerst is man Neomyst“, sagte Fräulein Mathilde. „Neomyst, was das für merkwürdige Namen san! Woher woast du denn dös alles?“ — „Das weiß man doch, daß die Herren nach der Primiz Neomysten heißen.“

■ Offizin

Ab Mitte des 15. Jahrhunderts betrieben auch die Buchdrucker der Wiegendruckzeit eine *Officina* oder eine *Officin* (Bild 3), denn die Drucker waren nicht nur die

Besitzer einer Druckwerkstatt, sondern zugleich auch Verleger und Buchhändler. Der Begriff findet heute vor allem in der Literatur zur Geschichte des Buchdrucks keine Verwendung.



Bild 3: Buchdrucker-Werkstätte im 17. Jahrhundert. Holzschnitt von Abraham von Werdt, 1676.

■ Pincenez

Der Zwicker, auch Kneifer oder Klemmer genannt, ist eine Brille ohne Bügel, die über einen biegsamen, federnden Steg zwischen den Gläsern auf die Nase geklemmt wird. Die französische Bezeichnung ist *pince-nez* (Nasenkneifer).

Gebräuchlich war der Zwicker bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, hauptsächlich in der Oberschicht und im gehobenen Bürgertum. Obwohl es bereits Bügelbrillen gab, verwendeten Männer dieser Gesellschaftsschicht oft lieber Zwicker; Frauen bevorzugten das *Lorgnon*, eine Lesehilfe, die mit Hilfe eines angebrachten Griffs vor die Augen gehalten wird.

■ Quacksalber

Das ist ein volkstümlicher Ausdruck für jemanden, der ohne die nötige Qualifikation und Befugnis der Heil-



Bild 4: Der Quacksalber. Gemälde von Albert Anker, 1878.

kunde nachgeht, auch Kurpfuscher genannt. Der Begriff *kwakszalver* wurde im 16. Jahrhundert aus dem Niederländischen ins Deutsche entlehnt und meint ursprünglich jemanden, der marktshreierisch Salben und sonstige Heilmittel und Heilmethoden zum Verkauf anpreist (Bild 4).

Der deutsche Jurist und Professor für Rechtswissenschaft Sebastian Brant (1458–1521) schrieb dazu einen Vers: „Des Quacksalbers Praktik sei so gut, daß sie allen Siechtum heilen tut... Solch Narr kann dich in'n Abgrund stürzen, eh du's gemerkt, dein Leben fürzen!“

■ Richtbühne

Das Schafott (altfranzösisch *chafaut*, Schaugerüst) war eine bühnenartig erhöhte Richtstätte für öffentliche Enthauptungen. Diese Art der Hinrichtungen sollte die Autorität der Obrigkeit demonstrieren und davor abschrecken, Verbrechen zu begehen. Sie hatten aber auch einen hohen Unterhaltungswert. Anfangs wurde zur Enthauptung durch einen Scharfrichter meist ein Schwert, eine Art oder ein Beil benutzt. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde eher das Fallbeil verwendet.

Eine der letzten öffentlichen Hinrichtungen war die des Johann Christian Woyzeck mit dem Schwert auf dem Altmarkt in Leipzig am 27. August 1824, dargestellt in einer Federlithografie vom C. G. H. Geißler (Bild 5).

Johann Christian Woyzeck war ein deutscher Soldat, der wegen Mordes an der Chirurgenwitwe Johanna Christiane Woost hingerichtet wurde. Seine Geschichte diente dem deutschen Schriftsteller und Mediziner Georg Büchner (1813–1837) als Vorlage für sein Drama *Woyzeck*.



Bild 5: Eine der letzten öffentlichen Hinrichtungen in Leipzig am 27. August 1824.

■ Schnur

Das Wort ist die alte Bezeichnung für die Schwiegertochter und in einzelnen Mundarten auch heute noch gebräuchlich. In einigen Orten nannte man die Schnur auch Söhnerin.

Durch Luthers Bibelübersetzung ist das veraltete Wort bis in unsere Zeit bekannt geblieben. In der alten Lutherbibel aus dem Jahre 1541 ist zu lesen „Du solt deiner Schnur schambd nicht blößen / denn es ist deines Sons weib“ (Bild 6, zweiter Absatz, zweite Zeile). In den neueren Bibelausgaben wurde dieser Begriff nicht mehr verwendet. Dort steht unter 3. Mose 18,15 „Du sollst die Scham deiner Schwiegertochter nicht entblößen, denn sie ist deines Sohnes Frau.“

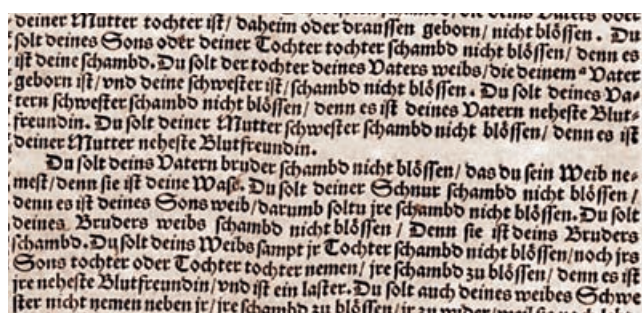


Bild 6: Lutherbibel 1541, 3. Mose 18 (Ausschnitt).

■ Theomanie

Damit ist religiöser Wahnsinn bezeichnet, besonders wenn der Kranke sich selbst für Gott hält. Der Begriff ist abgeleitet aus den griechischen Wörtern *theos*, Gott und *Manie*, Wahnsinn und bedeutet: von den Göttern rasend gemacht, gottverblendet.

Theomanie ist ein Einzelwahn, eine Monomanie und bezeichnete früher eine der zwei Arten des mystischen Deliriums. Der Theomane ist enthusiastisch. Manchmal ist er Gott, manchmal ein Prophet oder der Messias, öfter steht er in direkter Beziehung zu Gott, der ihn mit einer Mission auf der Erde beschäftigt.

Die andere Art des mystischem Deliriums war Dämonomanie. Der Dämonoman ist allgemein ängstlich, mürrisch, traurig, fühlt sich schuldig und unwürdig, glaubt, vom Teufel besessen zu sein.

■ Unglumpf

Synonyme sind Schaden, Schande, Schmach, Unrecht. Die Berunglumpfung einer Person oder einer Einrichtung ist eine besondere Herabwürdigung der Betroffenen.

In Schillers Trauerspiel „Wallensteins Tod“ (III. 2) sagt Thekla zur Gräfin: „Sein Leben wird er für den Vater freudig verwenden, wenn ihm Unglumpf widerführe“ und im Schauspiel *Wilhelm Tell* (I. 4) spricht

Melchthal: „Drum werden sie den alten Mann bedrängen, und niemand ist, der ihn vor Unglimpf schütze.“

■ verweisen

Das Wort steht hier für verwalten, administrieren, führen, kontrollieren, leiten, lenken, vorsitzen. Etwas im Auftrag oder anstelle des eigentlichen Besitzers betreuen, in seiner Obhut haben, in Ordnung halten; etwas verantwortlich leiten, führen; ein Amt innehaben, bekleiden.

Der Begriff Verweiser (ahd. *Firwesan*, jemandes Stelle vertreten) bezeichnet einen Vertreter im weitesten Sinne, insbesondere in staatlichen Spitzenämtern, also eine Person, welche etwas verweist, die Aufsicht über dasselbe hat. Verweiser wurden in der Geschichte sogar auch als Regenten, die das Amt eines monarchischen Staatsoberhauptes provisorisch ausübten, eingesetzt. Diese Position wurde häufig mit dem Begriff Reichsverweiser umschrieben.

■ weiland

Weiland bedeutet einst oder früher. Sinnverwandte Wörter sind damals, ehedem, vormals, seinerzeit.

Thomas Mann formuliert in seinem unvollendet gebliebenen Roman „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“: „zwischen dem malerischen Gemäuer der [...] weiland erzbischöflichen Burg“, wobei man erkennen kann, daß „weiland“ problemlos beispielsweise durch „einst“ ersetzt werden könnte, ohne den Sinn zu verändern.

Es kann aber auch so viel heißen wie verstorben. Theodor Fontane schreibt in seinem fünfbändigen Werk

„Wanderungen durch die Mark Brandenburg“: „Allhier ruhet in Gott der weiland Hochwohlgeborne Herr, Herr Friedrich Ernst von Hollwede, Baron, Erb- und Gerichtsherr auf Ringenwalde.“ Man muß also die unterschiedliche Bedeutung aus dem Sachinhalt erschließen.

■ Zehrung

So nannte man etwas Vorhandenes aufbrauchen, um davon zu leben. Abgeleitet aus dem Mittelhochdeutschen „zern“, was „für Essen und Trinken aufwenden“ bedeutet, sich nähren.

Beispiel: Sie zehrten bereits von ihren Ersparnissen. Aber auch außer der Nahrung wurde der Begriff verwendet: Von den schönen Erinnerungen zehrten sie und er zehrt noch heute von seinem alten Ruhm.

Abschließend sei vermerkt, daß Begriffe, die mit den Buchstaben X und Y beginnen, ab dieser Folge nicht mehr enthalten sind.

Genutzte Quellen:

- [1] Duden; Wortfriedhof; Wörter, die uns fehlen werden. Dudenverlag, Mannheim 2013
- [2] Wikipedia im Weltneß

Bildnachweise:

- Bild 1: akg-images GmbH
- Bilder 2, 4, 6: Weltneß, gemeinfrei
- Bild 3: Wikimedia, Foto von Morburre, gemeinfrei gemäß Attribution-ShareAlike 3.0 Unported (CC BY-SA 3.0)
- Bild 5: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig



Alle Sprachen sind aus naheliegenden menschlichen Beschäftigungen und allgemeinen menschlichen Empfindungen und Anschauungen entstanden. Wenn nun ein höherer Mensch über das geheime Wirken und Walten der Natur eine Ahnung und Einsicht gewinnt, so reicht seine ihm überlieferte Sprache nicht hin, um ein solches von menschlichen Dingen durchaus Fernliegendes auszudrücken. Es müßte ihm die Sprache der Geister zu Gebote stehen, um seinen eigentümlichen Wahrnehmungen zu genügen. Da dieses aber nicht so ist, so muß er bei seiner Anschauung ungewöhnlicher Naturverhältnisse stets nach menschlichen Ausdrücken greifen, wobei er denn fast überall zu kurz kommt, seinen Gegenstand herabzieht oder wohl gar verlegt oder vernichtet.

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), deutscher Dichter und Naturforscher.